

Die Gewerkschaft

**Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter**

Redaktion u. Expedition: Berlin SO. 16
Königsplatz 15 (Redaktion E. Dittmer)
Verlag: Amt Moritzplatz 3105/06

**Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!**

Erscheint wöchentlich freitags
Bezugspreis: monatlich durch die Post
(einschließlich Bestellgeld) 150 Mk.

Pfingstgedanken

Fast 5 Jahre nach Beendigung des Weltkrieges feiern wir Pfingsten im Zeichen der Ruhrbefreiung, des Essener Blutbades, der Schreckensurteile von Mainz und Werden. Es ist Krieg trotz alledem, und die Formel der unbedingten Friedensfreunde „Nie wieder Krieg!“ hat gegenwärtig eigentlich insofern ihren Sinn verloren, als wir ja mitten im Krieg stehen und der französisch-belgische

wir Sozialisten dürfen uns nicht der Einsicht verschließen, daß die Arbeiterschaft aller Industrieländer wohl im Geiste des Sozialismus bereits stark beeinflusst wird, leider sind aber die widerstrebenden Elemente in den meisten Ländern noch allzu stark. Selbst in Deutschland — dem bestorganisierten Großstaat unserer Erde — stehen noch Millionen im feindlichen Lager. Indifferenz und Maulheldentum sind noch lange nicht überwunden, während der sozialistische Pfingstgeist, der bereit ist, Opfer auf sich zu nehmen und solidarisch das Höchste zu leisten, noch vielfach fehlt

Wohlstand mit Erfolg bemüht ist, unsern internationalistischen Krisen in die Hände zu spielen.

Daß die französische Regierung mit ihrer Haltung von Verhandlungen, „solange der Widerstand geleistet wird“, ungefähr die „Prestige“-Politik treibt, wie sie seit von der deutschen Regierung zum Nutzen anderer Völker ausgeschlagen ist, mag verbittert registrieren. Es ändert nichts an der Tatsache, daß zurzeit nicht nur das gesamte Bürgertum in Deutschland, sondern auch die Kreise der Arbeiterschaft voller Entrüstung gegen die Eindringlinge sind, und daß eine rein negativ-pazifistische Forderung den Dingen allein nicht beizukommen ist.

Man lassen die Pressestimmen des neuen Weltstands, wie auch von England und Amerika unzweideutig erkennen, daß das Volk wissen sich in wachsendem Maße der Ruhrbefreiung wendet, und die Entrüstung gegen Frankreich fast allgemein geworden ist. Und doch glaubt man in Deutschland zum Teil, daß eine wirkliche Befreiung von dem unerträglichen wirtschaftlichen Druck nur durch die eine einsichtige Politik und ein weiteres taktisches und

Wohlstand geloben, daß wir nicht ruhen werden, bis allüberall die Erkenntnis Platz greift: Einigkeit in Kampf und Ziel ist unsere Lösung!

Heiliger Geist.

Wißt du den heiligen Geist entdecken,
Freund, such ihn in den Wolken nicht;
Nur nicht in höchsten Höhen
Wird dir ein heimliches Geäst.
Schau hin, wo schwere Eichen sturzen,
Wo Wälder schwirren, Klüften sturzen,
Wo ein Gebirg, kummertrotz,
Zu wirtender Gestalt erhebt.
Gleichst du die kleinen Fenhäuserlein?
Ein schmales Licht bläst in die Nacht.
Hier, aus der Tage grauem Treiben,
Ist eine Seele hell erwacht.
Der Leib trug Müde, Leid, Entbehren;
Dem Hunger konnte die Hand nicht wehren;
Doch durch die Adern fließt und freit
Des Kämpfers unverzagter Geist.
Gleich aus den Gassen eine Stunde
Und wandere durch Feld und Wald;
Hier kummet dir mit frohem Runde
Der Geist sich tausendmannigfalt.
Es singt und blüht, es raucht das Leben;
Zur Sonne will es sich erheben
In Palm und Birne, Baum und Tier —
Und, Freund, ist dies nicht auch in dir?
Erfuß Freigang.

Durch das dunkle Raingewölke huscht ein sicker Sonnenstrahl: In Hamburg tagt um diese Pfingsten die nach dem Kriege neu entstandene sozialistische Internationale. Sie will den Beitritt der Wiener und anderer sozialistischen Gruppen wieder herbeiführen und sie soll den Impuls bilden zu einem Aufstand der sozialistischen Massenbewegung. Wir Gewerkschaftler sind in den letzten Jahren durch den Parteienstreit nur allzu oft enttäuscht worden und darum möchten wir auch hieran keine überschwenglichen Hoffnungen knüpfen. Immerhin ist jede internationale Rundgebung zugunsten der Grundgedanken des Sozialismus und damit des Völkerverständigung! Mit feurigen Jungen, wie einst die Apostel die Lehren des Christentums predigten, so müssen wir heute die Gedanken des Sozialismus ebenfalls hinaus tragen unter die Völker. Sind diese erst allgemein mit sozialistischem Geiste erfüllt, wird an Stelle kapitalistischer Anarchie sozialistische Ordnung treten zum Segen aller, die Menschenantlig tragen.

Das läßt uns die trübe Gegenwart keinen befriedigenden Pfingstfest auf diesem außerpolitischen Gebiet, von dem doch das Wohl der arbeitenden Millionen Deutschlands in erheblichem Maße abhängt.

Besteht im günstigsten Fall haben wir überhaupt nur zu wählen zwei Uebel: Weitere Drangsalierung durch den französischen Militarismus und Imperialismus bis zur Unmöglichkeit oder „Verständigung“ auf eine Formel, die dem französischen — und vielleicht auch wohl dem deutschen — Sozialismus die verstärkte Ausbeutungsmöglichkeit der deutschen Arbeitskraft gewährleistet. Wir halten das letztere für das kleinere Uebel, obwohl wir darüber klar sein müssen, daß damit unsere Leidenszeit auf hinaus „stabilisiert“ wird. Könnten wir mit einer energischen Entspannung den französischen wie den deutschen Kapitalismus den Hals zu knicken, so wäre das der einzig richtige Weg. Aber

Damit verbleibt uns der einzig tröstliche Pfingstgedanke: Mögen sich die Dinge entwickeln, wie immer es sein mag, die Tatsache, daß die „Lafette der gekreuzten Arme“, das heißt, der nun schon im fünften Monat geführte passive Widerstand gegenüber der Militärgewalt im Ruhrgebiet sich durchsetzen konnte, lehrt uns, daß bei internationaler Einigkeit der Sozialisten aller Länder dieses Mittel imstande ist, dem Abglauben an die brutale Gewalt in erheblichem Maße Abbruch zu tun.

Darum, laßt uns diesen Pfingstgeist der sozialistischen Erneuerung pflegen, damit die Kriegs- und Leidensgeschichte Europas ein neues, ein besseres Kapitel erhält: den Friedenswillen und den Gedanken der Völkerverständigung! Mit feurigen Jungen, wie einst die Apostel die Lehren des Christentums predigten, so müssen wir heute die Gedanken des Sozialismus ebenfalls hinaus tragen unter die Völker. Sind diese erst allgemein mit sozialistischem Geiste erfüllt, wird an Stelle kapitalistischer Anarchie sozialistische Ordnung treten zum Segen aller, die Menschenantlig tragen.

Verkehrte Lohn- und Gehaltspolitik der Cuno-Regierung.

Als bei den Reichslohnverhandlungen am 12. März d. J. die Regierungsvertreter sich auf den Standpunkt stellten, Lohnerhöhungen nicht mehr zuzustehen zu können, sondern nur noch Vorschußzahlungen zu leisten, gingen sie von dem Gedanken aus, daß auf Grund der damaligen Marktstabilisierung ein wesentlicher Preisabbau eintreten würde. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, konnte man ihr Verhalten immerhin verstehen, wenn auch nicht gutheißen. Daß sie sich aber bei den Aprilverhandlungen noch nicht von diesem falschen Wege abbringen ließen, trotz der ausdrücklichen Warnungen der Arbeitnehmervertreter und trotzdem eine Preissteigerung, statt eines Abbaus, erfolgt war, das zeugt davon, daß das Reichsfinanzministerium in der praktischen Behandlung dieser Frage im Laufe der letzten Jahre entweder nichts gelernt oder alles vergessen hat. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die in den letzten Tagen eingenommene Haltung den Gewerkschaftsvertretern gegenüber.

Nach den Märzverhandlungen erhielten die Arbeiter für Monat März zwei Wochenlöhne als Abschlagszahlung ausgezahlt, einen weiteren Wochenlohn auf Grund der Aprilverhandlungen am 18. April, während eine weitere Rate am 11. Mai folgen sollte. Es ergibt sich also aus dieser famosen Lohnpolitik die Tatsache, daß der Arbeiter im März 6 Wochenlöhne, im April dagegen nur noch 5 Wochenlöhne nach dem Stand der Februarlöhne erhalten hat. Nun lag zwischen dem 18. April und dem 11. Mai ein Zeitraum von nahezu 4 Wochen, in denen den Arbeitern die Februarstundenlöhne ausgezahlt wurden, die zurzeit für einen Handwerker an Orten, an denen keine Ortslohnzulagen bestehen, 793 M. pro Stunde betragen, während in der Privatindustrie in denselben Orten die Löhne zum Teil um 100 Proz. höher waren. Hier kommt das Unvernünftige dieser Regierungs„weisheit“ drastisch zum Ausdruck.

Aber ganz abgesehen davon. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß diese Art Lohnregelung für das Reich auch nicht den finanziellen Erfolg gebracht hat, den die Herrschaften sich dabei erhofften. Auf Grund der bestehenden Verhältnisse haben nun die Gewerkschaftsvertreter sich bereits am 30. April in das Reichsfinanzministerium begeben und den Minister dringend gebeten, doch umgehend neue Verhandlungen festzusetzen, um den Lohn auf einen halbwegs den Verhältnissen entsprechenden Stand zu bringen. Borgebüßte Krankheit des Ministers und alle möglichen anderen Hürden wurden vorgebracht, um die Verhandlungen von Tag zu Tag zu verschieben, bis in einem Teil der Betriebe von den Arbeitern — und in diesem Falle mit vollster Berechtigung — passive Resistenz geübt wurde. Wenn in diesen Tagen dem Reiche ungeheure Werte

verloren gingen, so ist es ausschließlich auf die halsstarrige Regierung zurückzuführen.

Aber nicht nur die Gewerkschaftsvertreter haben diese Politik und dieses Verhalten des Reichsfinanzministeriums urteilt, sondern selbst Behörden — wir verweisen auf das Telegramm des Berliner Magistrats — waren von der Unhaltbarkeit des Systems überzeugt. Am 4. Mai haben dann die Vertreter Spitzenverbände erneut beim Reichsfinanzministerium auf den der Situation hingewiesen, um rasche Änderung des handlungstermines nachgefragt und verlangt, daß die am 11. fällige Ratezahlung sofort vorgenommen werde. Das wurde zugestanden, während der Verhandlungstermin erst 9. Mai auf fortgesetztes Drängen auf Montag, den 14. Mai, fest wurde. Besonders charakteristisch ist, daß ein Vertreter des Eisenbahnerverbandes am Dienstag, den 8. Mai, den Gehaltsühnern ein dringendes, doch noch im Laufe des Tages Verhandlungstermin bekanntzugeben, er aber trotzdem ohne Anwesenheit gelassen wurde.

So viel steht fest. Die Regierung Cuno hat diesmal den Gewerkschaften eine Belohnungsprobe auferlegt, die hart an der Grenze des Erträglichsten blieb und die mit einer Einheitsfront nichts, auch gar nichts mehr zu tun hat.

Gesagt muß aber auch mit aller Offenheit werden, daß Politik leider zum Teil indirekt geführt wird durch die großen Gewerkschaften und den Deutschen Beamtenbund. Diese sind solange die Regierung noch von einem Teil sozialdemokratischer Glieder besetzt war, nicht genug schimpfen können über die Lohnpolitik der damaligen Regierung, und die Vertreter der Gewerkschaften stets angegriffen und sie als Regierungsgegner bezeichnet. Wir richten in aller Deffektivität an die Herrschaften die Frage, was sie diesmal getan haben, um einen Verhandlungstermin zustande zu bringen, und wir richten an unsere Landsleute den dringenden Appell, dafür zu sorgen, daß diese arbeitsfeindliche Politik nicht nur des Ministeriums, sondern auch der bezeichneten Organisationen in das richtige Licht gerückt wird. Die Dauer ist dieser Zustand unhaltbar und es gibt in den Reihen der freigewerkschaftlichen Arbeitnehmerverbände nur noch eine Meinung. Diese geht dahin: es ist die höchste Zeit, daß der im Reichsfinanzministerium wieder nach einer anderen Art gesteuert. Wenn nicht, dann sind wir bereit, falls die Herrschaften Längchen wagen sollten, ihnen dabei kräftig aufzuspielen.

Wer klügend abwägt und dem Ziel entsagt, weil er vor dem, was nie geschehen, verzagt, erreicht das Größte nie . . .

Die Alte Liebe.

II.

(Schluß.)

Vom Bord des zweiten Feuerschiffes nehmen wir nicht nur Losen auf und geben solche ab, sondern auch eine Leiche. Die Leiche, der Anzug und ein Trauring geben Auskunft, daß es sich um einen verheirateten Hamburger Schiffer handeln muß, der seiner Familie entzogen wurde, wie schon so viele vor ihm. Fischelos, Seemannslos, heute wie vor 100 Jahren. Seit Wochen muß die Leiche im Wasser gelegen haben, wie der grauliche Zustand des Körpers zeigt. Die Leiche wird in ein Segeltuch gehüllt und nach Cuxhaven mitgenommen.

Der Seemann schüttelt sich wohl einen Augenblick, spuckt kräftig aus, trinkt dann einen „Röm“ oder „Grog“ und das seelische Gleichgewicht ist wieder einigermaßen hergestellt.

Wir haben eine wunderbare Rückfahrt in der Dunkelheit. Wie ein Feuerwerk strahlen die Lichter der Feuerschiffe. In nicht allzu großer Entfernung gespenstig anzusehen, wie man sich den „liegenden Holländer“ vorstellt. Dazu die Blinkfeuer von der Kugelbake. Allmählich tauchen dann die Lichter der „Alten Liebe“ von Cuxhaven auf. Wir nähern uns dem Strande.

Dort ist man jetzt wohl bei dem zweiten Teil der Raifreier angekommen, Abendunterhaltung mit Tanz und Grog. Doch was ist ein Grog? Man soll nicht aus der Schule plaudern, aber in Cuxhaven ist er eine verdammt „scharfe“ Sache. Mir war er zu „süßlich“, deshalb hielt ich mich an den Tee und Kaffee, entsprechend meinen überlieferten Gepflogenheiten . . . Aber wenn ich so denke, wie der rührige, zurückhaltende Niederjache mittels dieser Stimulanz nicht nur froh und gesprächig wird, sondern wie sozusagen sein Innerstes sich auf tut und der prächtige Untergrund seines Seelenlebens offenbar wird, dann kann ich manches verstehen. Denn wir in unserer märkischen Sand- und Steinwüste suchen meist ver-

geblüch nach solchem Austausch von Erinnerungen, Erlebnissen „Dönljes“. Gewiß, man spinnt auch Garn dabei, aber das enthält doch eine Welt von Erlebnissen, während bei uns dafür passive Zuschauer etwa im Kino oder bei Vorträgen an solcher Erlebnisse als schäbiger Ersatz erhalten muß. Daß man auch als Hilfswaffe und als Nachwirkung des Groggs für das Temperament Stuhlbeine in Schwung kommen, soll allerdings verheimlicht werden. Und schließlich: wer noch nicht im Eifer Meinung tatkräftig zum Ausdruck gebracht, werfe den ersten darauf.

Man soll nicht nur Gutes reden von anderen Leuten, sonst manche Liebe Leserin, es sei alles gesehen worden mit den Augen Frühlingsverliebenden. Es gibt auch da oben recht schwarze Stellen. So z. B. das auch so wichtige Kapitel Bezahlung der Seemanns- und Matrosen usw. auf den Schiffen, die der Reichsmatrosenbauern unterstehen. Eigentlich ist es ein Skandal, so daß die Welt von Rechts wegen über den Strich gehört. Aber an dieser Stelle sich etwas kräftiger schimpfen, darum wiederhole ich mit lebendigen die Zustände, wie sie sich in den letzten Monaten herausgebildet für die Stewards und Matrosen, sind auf die Dauer ganz unumkehrbar und skandalös.

Die folgende zahlenmäßige Darstellung mag das bekräftigen:

Für April Matrose R. R. (Steward):

Lohn	82 368,— M.	Abzüge (Steuern)	11 740,—
Steuerzuschlag	41 184,—	Krankenversicherung	6 912,—
Betriebsmittelbeihilfe	16 061,20	Invalidentversicherung	600,—
Pauschalsumme	25 880,20	Abschlagszahlung	20 000,—
		Widrigung f. Verpflegung	156 182,—
			Ca. 176 182,—
			Ca. 163 091,— M.

Es bleibt also ein Minus von 10 688 M. Matrose noch 16 Tage an Land leben. Wovon?

Uns Politik und Volkswirtschaft

Der gegenüber dem passiven Rhein- und Ruhrbevölkerung ohnmächtige Militärismus der Poincaré, Foch, Degoutte und Genossen sucht nun seine Wut durch Schreckensurteile zu fühlen. Am 7. Mai hat das französische Kriegsgericht in Nancy 17 Eisenbahner zu drakonischen Strafen von 6 Monaten bis zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie bei mehreren noch Geldstrafen von je 100 000 Mk. die Beurlaubten gegen Anordnungen verstößten. Die Beurteilten sollen gegen Anordnungen verstößen, die die wider Recht und Vertrag in das neubefetzte Gebiet eingeschleppte französische Militarismus widerrechtlich erlassen hat. Insbesondere hat sich das französische Kriegsgericht am 8. Mai gegen den belgischen Arbeiter Benoit benommen. Hier wurden die Leiter der Firma Krupp, die von Bohlens und Halbach, zu einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren und 100 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt; der Bruder zu 10 Jahren und 100 Millionen, Direktor Oesterlen zu 10 Jahren und 100 Millionen, Direktor Schröpfer zu 20 Jahren und 100 Millionen, Schäfer zu 20 Jahren und 100 Millionen, das Betriebsmitglied Müller zu 6 Monaten Gefängnis und die Arbeiter, die ein belgisches Motorrad entwendet hatten, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Wir sind überzeugt, daß die Widerstand gegen die Bedrücker nicht gebrochen werden aber das reaktionäre deutsche Bürgertum mit ihrer Verurteilung über diese französische Justiz Protobildstrafen vergißt, sondern wir an die Schreckensurteile deutscher Gerichte gegen Arbeiter und Republikaner, die ebenso ungerecht waren, von sogenannten Pressegelehrten aber mit wahrer Hölle gutgeheißen worden, weil sie ihrem Rückwärtsstreben zu Hilfe kamen.

Arbeiter, Angestellte, Reichs- und Staatsarbeiter

Wasserbauarbeiter. Im „Reichsverkehrsblatt“ Nr. 28 vom 1. Mai gibt das Reichsverkehrsministerium, Abteilung B für Wasserbau, bekannt, daß die Mittel- und Ortsbehörden ab 1. Mai die vereinbarten Löhne nach den Verfügungen des Reichsverkehrsministeriums ausbezahlen zu dürfen. Lohn Tabellen werden auch künftig noch durch das Reichsverkehrsministerium den Mittel- und Ortsbehörden zugesandt. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit nochmals darauf, daß die Lohnsätze für die Wasserbauarbeiter für die Wasserbauarbeiter nach folgenden Sätzen zur Auszahlung gelangen:

1. bis 2. Klasse	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	5. Klasse
1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse
2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse
3. Klasse	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse	8. Klasse
4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse	8. Klasse	9. Klasse
5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse	8. Klasse	9. Klasse	10. Klasse

Zeitig ist es Aufgabe der örtlichen Betriebsvertretungen zu sorgen, daß nun auch nach der nunmehr erlassenen Verfügung die wir seit langem angestrebt haben, verfahren wird.

Rechnungen, wie vorstehende, lagen mir circa 15 im Ort. Es ist einfach eine Ungeheuerlichkeit und es muß unbedingt baldige Abhilfe gefordert werden. Die Hamburger Marineverwaltung muß versuchen, daß sie diesen unerträglichen Zustand beilegt, sei es durch Ortslohnzuschläge oder auf andere Weise. Wir wollen nicht verkennen, daß das Uebel zum Teil die riesige Geldwertung und die damit verbundene Erhöhung der Kosten usw. entstanden ist, aber es ist doch allerhöchste Zeit, daß hier endlich eingegriffen wird.

Überhaupt ist wiederholt von den Betriebsräten sowohl wie von den Vertretern der Festangestellten und Beamten energisch darauf hingewiesen worden, daß die jetzigen Löhne, welche der Staat in den Häfen erhebt, viel zu niedrig sind. Die ganze Hafeneinrichtung nebst Feuer Schiffen mit Besatzung und Besatzungsmannschaft bedeutet jährlich ein Milliarden Geschenk an die deutschen und die ausländischen Schiffahrtsgesellschaften. Da der Staat Friedensterror keine anderen Löhne für fremde Arbeiter gestattet wie für deutsche, so haben die deutschen Reedereileiter sich verstanden, sich vor der notwendigen Erhöhung der Löhne zu brüden, zum großen Schaden der Staatsverwaltungen und zum großen Schaden der allgemeinen Steuerzahler. Wenn man bedenkt, daß zurzeit 90 Proz. aller Steuern durch Lohn- und Gehaltssteuern aufgebracht werden müssen, so ist es ein starkes Zeichen, wenn die schwerreichen Reeder sich auf diesem Wege „freier lassen“.

Der frühe Morgen trifft uns auf der Fischauktion der Großhandlung in Cuxhaven. Es ist zwar nicht Vollbetrieb, aber für den Moment immerhin viel Sehenswertes. Da ist die große Fischauktion, dazu einige Finkenwärdler Fischer, die ihre Waren anbieten. Man sieht in den Riesenhallen, die nur zum kleinsten Teil im Betrieb sind, Tausende von Kisten, die angefüllt sind mit Fischen

Landstraßenwärter

Baurat Lauber in Lorch gehört zu den Beamten der Republik, die sich mit den neuen Verhältnissen nicht abfinden können. Insbesondere ist es das Betriebsrätegesetz, das so oft seinen Unwillen erregt und das er deshalb nach Kräften zu sabotieren sucht. So stellte u. a. der Betriebsratsvorsitzende im Februar 1923 an den Baurat im Auftrage seiner Kollegen den Antrag, in den kommunalgepachteten Steinbrüchen der Kreise Ziegenhain, Kirchhain und Homberg dafür Sorge zu tragen, daß die gesetzlichen Unfallverhütungsvorschriften und dringend notwendige Patrimonien und Unterhaltungsarbeiten, die den Arbeitern Schutz vor den Witterungseinflüssen beim Einnehmen der Maßzeiten geben, angeschafft werden. Darauf erklärt der Herr Baurat: „Sagen Sie mir die Namen derjenigen Arbeiter, die diesen Antrag stellen; sie werden dann sofort entlassen werden!“ Auf Grund dieses Vorfalles berief der Betriebsratsvorsitzende zum 8. März eine Betriebsratsung ein und sandte Einladung auch an den Herrn Baurat, der aber nicht erschien. Unsere örtliche Verbandsleitung wandte sich daraufhin beschwerdeführend an den Kommunalrat und an den Verbandshauptmann in Kassel. Weder hierauf noch gegen eine schon vorher eingereichte Beschwerde gegen einen Straßenmeister wegen Untreue im Amte erfolgte Antwort. Der Betriebsrat trat daher am 21. April, unter Zugabe des Kollegen Fehr-Kassel als Vertreter des Verbandes, erneut zusammen. Zur Debatte stand eine Anfrage des Betriebsrats, warum ein Straßenwärter, der sich gegen den oben erwähnten Straßenmeister beschwerdeführend gewandt hatte, seit Monaten mit Stein klopfen beschäftigt wird und alle anderen dringend notwendigen Straßenarbeiten liegen lassen muß. Des weiteren stand wiederum zur Debatte die Frage der Unfallverhütungsvorschriften bzw. -einrichtungen in den Kommunalsteinbrüchen. Zu dieser Sitzung erschien der Herr Baurat zwar, behielt aber die Tür in der Hand beim Anblick des Vertreters des Verbandes und erklärte: „Meine Herren, ich sehe hier den Herrn Fehr. Ich frage Sie, soll Herr Fehr hier bleiben oder ich? Herr Lauterbach (Vorsitzender des Betriebsrates), ich habe Ihnen doch bereits gesagt, wenn der Herr Fehr an einer Sitzung teilnehmen soll, erscheine ich nicht.“ Der Vorsitzende erklärte, daß der Verbandsvertreter hier bleibe, und schon hatte Baurat Lauber das Lokal verlassen, ohne Einwendungen bzw. Vermittlungsversuche des Verbandsvertreters überhaupt zu beachten! Es kann nicht angenommen werden, daß das Verhalten des Baurates sich auf Unkenntnis des Betriebsrätegesetzes stützt. Es bleibt daher kein anderer Schluß, als daß Herr Lauber, obwohl er dem § 31 des BVO. kennt, weder diesen Paragraphen noch das genannte Gesetz respektiert, und für Beamte, die Gesetze der Republik nicht respektieren, dürfte es allerhöchste Zeit sein, sich aus diesem Dienst zu entfernen. Leider bietet das BVO. keine Möglichkeit, Herrn Lauber zu zwingen, den Sitzungen des Betriebsrates beizuwohnen. Die Kollegen haben daher alle Beschwerdefälle dem Kreisrat überantwortet und werden den Gewerbeaufsichtsbeamten und die Berufsgenossenschaft auf die Mißstände aufmerksam machen.

mannigfaltigster Art, dem „Fischmaterial“. Bereits auf den großen Dampfzügen und den Fischereikuttern, auf dem Wege nach Cuxhaven, sind sie nach Arten und Größen eingeteilt worden. Teils noch lebend, teils auf Eis liegend, Schollen, Klippfische, Steinbutte und andere Fische. Da sind die Proletarier der See: Heringe, Matreien, Schollen, Seelachs usw., dann die besseren Sorten, Knurrhuhn, große Schollen (ein Pfund davon 800 Mk. und mehr), weiter große Seezungen und andere, die ich nicht einmal kenne, endlich die „Krisolkraten“ oder Ederfische, vor allen Dingen der Steinbutt (10 400 Mk. das Pfund im Großhandelspreis). Jede Risse von Zentnergewicht also rund eine Million. Die Händler nehmen gleich zehn und mehr Rissen und werden sicher auch bei diesen horrenden Preisen noch enorm verdienen. Als „Sensation“ des Marktes ein circa 1 1/4 Meter langer Stör, der noch jappst mit seinen Riemen. Für ihn wird ein Liebhaberpreis bezahlt.

Ein Finkenwärdler Fischer, der mit seinem Bruder und seinem Sohn eine volle Tracht lebender Fische heringeführt hat, schildert mir in halbfröhlicher Lektion in prächtiger, klarer Darstellung sein Leben und das seiner Kollegen. Es ist Mühe und Arbeit und nicht allzuviel Gewinn bei alledem. Sein Typ erinnert an den Helden von Gorch Fock in seiner Erzählung „Seefahrt ist Rot“, und seine Schilderungen könnten gut ein Kapitel aus diesem lehrreichen Buch sein. Viele seiner Kameraden mußten dem Meere ihren Tribut zahlen. Sie sind im Laufe der Jahre verschollen, untergegangen, mit samt ihren Fischkuttern. Und doch, trotz aller Gefahren, übt der Beruf auch heute noch einen ungeheuren Reiz aus und ernährt bei genügender Mäßigkeit seinen Mann mit samt der Familie.

Doch nun muß ich Abschied nehmen von unseren lieben Kollegen an der Wasserfront. Mancher wird denken, daß ich gerade das Wichtigste vergessen habe und dazu sie selber. Aber das ist nicht der Fall. Man kann und darf nicht immer alles auf einmal sagen. Edl.

